

beiten in Deutschland, die es entweder selbst gekauft oder als Leihgaben der Bundesrepublik Deutschland oder aus Privatbesitz in den letzten Jahren und Jahrzehnten erworben hat. Die Ausstellung „Deutsche Kunst aus dem Osten“ in Bonn, Dortmund und Berlin 1989/90 gibt darüber Auskunft, was der Bund seit 1945 für das Germanische Nationalmuseum und andere deutsche Sammlungen erwerben konnte. Leihgaben schlesischer Goldschmiedekunst aus Privatbesitz haben die Vielfalt des Bestandes auf besonders anschauliche Weise erweitert.

Die köstlichste und kostbarste Erwerbung des letzten Jahres verdankt das Museum dem Ernst-von-Siemens-Kunstfonds, der aus Anlaß des 75. Geburtstages von Herrn Dr. Bernhard Plettner den Breslauer Abendmahlskelch des Meisters Georg Hoffmann geschenkt hat. Der Kelch ist eine der feinsten Arbeiten dieser Zeit, er zeigt, wie bei solchem Gerät Tradition und Fortschritt formal eine Einheit bilden mit den neogotischen und manieristischen Formen – besonders ausgeprägt in dem durchbrochenen Cuppakorb mit der Kreuzigung Christi und dem Wappen der einstigen Stifterin Helena Polein von Leat, die den 1609 datierten Kelch in die evangelische Kirche von Triebusch gegeben hat.

Der Gold-Silber-Kontrast – Fuß und Schaft sind ganz vergoldet, Cuppa und Cuppakorb sind silbern belassen – steigert den ästhetischen Reiz des Gerätes. Ein



*Georg Hoffmann, Abendmahlskelch, Breslau 1609
Geschenk des Ernst-von-Siemens-Kunstfonds*

ca. achtzig Jahre später entstandener Breslauer Kelch mit Patene von Hans Jachmann d.J., private Leihgabe im Museum, zeigt ebenfalls einen solchen Gold-Silber-Kontrast zwischen silbernem Ge-

rät und vergoldeter Cuppa, deren ästhetischen Effekt jeder Besucher zu den gewöhnlichen Öffnungszeiten im Museum wahrnehmen kann.

Klaus Pechstein

Dokumente patriotischer Feier im wilhelminischen Kaiserreich

Die Ära Kaiser Wilhelms II. war, wenn man den Berichterstattungen der Zeitschriften folgt, eine Epoche, in der das Fest einen hohen Rang im öffentlichen Leben hatte. Fast jede Woche dokumentierten Reproduktionen von Zeichnungen und Fotografien in den illustrierten Blättern Begrüßungsfeierlichkeiten oder Empfänge, Weihehandlungen an Erinnerungsstätten oder Besichtigungen, Aufzüge und Paraden mit dem schier allgegenwärtigen Monarchen. In den Schilderungen und auf den Bildern begegnet man dabei immer wieder einem recht gleichförmigen Bestand an Requisiten, mit denen ein zu opulenter Zier neigender Geschmack das Zeremoniell ausstattete, Girlanden, Kränze, Bänder, Fahnen, Transparente, Draperien, Lichter, Obeliskten bildeten den oft höchst vergänglichen Rah-

men für dieses Gepränge, von dem die Festredner und die immer willigen Chronisten der populären Massenblätter ehemals so gerne behaupteten, die Feierlichkeiten in Stadt und Land würden den Bedürfnissen aller Bevölkerungsschichten entsprechen und unter deren Mitwirkung veranstaltet. Eine angesichts aller Prunkentfaltung recht bescheiden daher kommende Hinterlassenschaft dieser Festkultur dürften eine Anzahl von Tüchern, nach den Löchern für eine Nagelheftung an einer Längskante wohl Fahnentücher, vorstellen, die das Germanische Nationalmuseum kürzlich als Geschenk erwarb. Sie zeigen in Holzstichen auf Baumwollstoff (Maße ca. 24,5–25 : 24–26 cm), jeweils von Lorbeer- oder einer Verbindung von Lorbeer- und Eichenzweigen eingefasst, Brustbilder von Kaiser Wil-

helm I. († 1888), Kaiser Wilhelm II. (reg. 1888–1918) und dessen erster Gemahlin Auguste Viktoria († 1921), deren Rolle als Landesmutter »im tiefsten Sinne des Wortes« die Geschichtsschreibung noch lange nach ihrem Tode pries. Dem Portrait der Kaiserin liegt eine Auffassung zugrunde, die derjenigen gelegentlich der Thronbesteigung verbreiteten Reproduktion nahekommt; Wilhelm II. ist vergleichsweise jugendlich wiedergegeben, während der alte Kaiser, in schlichtem, nur karg mit Orden geschmücktem Interimsrock in einem Bildnis vorgestellt ist, das in den vom Herrscherlob durchsetzten Biographien der Zeit nach seinem Tode gerne verwendet worden ist, so beispielsweise in einem vom Verein für christliche Volksbildung herausgegebenen Druckerzeugnis, die das religiöse Leben

des alten Kaisers als vorbildlich für des Christen Erdenwandel propagierte.

Die Kombination der Bildnisse, unter denen die Darstellung Friedrichs III., des Kaisers der 99 Tage, fehlt, erinnert in dieser Zusammenstellung besonders an die erheblichen Anstrengungen Wilhelms II. und seiner Zeitgenossen, das Andenken des biedereren, zurückhaltenden Wilhelms I., des »Heldenkaisers«, zu pflegen und jenseits der geschichtlichen Wirklichkeit über dessen Gestaltungswillen und dessen unmittelbare Einflußnahme auf das politische Geschehen, Mythen zu etablieren, die dann im populären Schrifttum

von der Welt geachtetes, von den Feinden gefürchtetes Vaterland.

Dieser Personenkult fand Ausdruck in den – allerdings letztlich vergeblichen – Bemühungen, den Herrschernamen für den »Heldenkaiser« um den Zusatz »der Große« zu erweitern und damit nicht zuletzt Traditionsketten zum mittelalterlichen Kaisertum zu knüpfen, oder auch in der Errichtung von Denkmälern, die dem ersten Kaiser der Hohenzollerndynastie in vielen Orten gewidmet worden sind. Besonders die hundertste Wiederkehr des Geburtstages des alten Kaisers im Jahre 1897 bot Anlaß, diesem ausgiebigst zu huldigen. Man darf vermuten, daß

schen Feierlichkeiten die Erinnerung an seinen Großvater propagierte und fördern ließ, beabsichtigte er, den monarchischen Gedanken und die Reichsgesinnung zu kräftigen, darüber hinaus aber auch das eigene Erscheinungsbild als Machtfaktor zu inszenieren. Im Rückblick steht der viele Glanz, mit dem Wilhelm II. das Kaisertum auszustatten versuchte, in eigentümlichen Widerspruch zu den Zeitströmungen, in denen als Folge der Industrialisierung Anonymität und Unübersichtlichkeit alle Kreise menschlichen Lebens zunehmend erfaßten. Indessen ließ sich der wilhelminische Herrscherkult in der Relativierung vielfältig



Fahrentücher mit den Porträts der Kaiser Wilhelm I., Wilhelm II. und der Kaiserin Auguste Viktoria

vielfältig weitergetragen wurden. Da heißt es etwa in der bilderreichen Sprache der Epoche, daß Wilhelm I., eben der »Heldenkaiser«, das »Dornröschen Germania aus dem Zauberschlaf« aufgeweckt habe und selbst der nüchterne Analytiker wirtschaftshistorischer Konstellationen, Gustav Schmoller, wollte sich in einer Rede auf den ersten Hohenzollernkaiser den Erwartungen seiner Hörer nicht entziehen: ihn bewegten Gefühle des Dankes und der Verehrung für die Person des unvergeßlichen Monarchen, Gefühle des stolzen Patriotismus, gab dieser doch erst wieder ein starkes,

die Tücher für die Fähnchen, die in ihren horizontal verlaufenden Kanten die seit 1892 formell gebräuchlichen Farben der Nationalflagge Schwarz-Weiß-Rot zeigen, zu einer der vielen Festgelegenheiten des Kaiserreichs verbreitet worden sind, vielleicht bei den sogenannten Kaisertagen, dem Geburtstag oder dem Todestag Wilhelms I., möglicherweise aber auch bei den Sedanfeiern am 2. September, die immer wieder Möglichkeiten eröffneten, Wilhelms des Großen Anteil an dem Sieg über Frankreich oder an der Reichsgründung besonders herauszustellen.

Indem Wilhelm II. bei patrioti-

artikulierter Kritik doch auch mit den Hinweisen auf eine allgemeine Neigung zu gesteigertem individuellem Leben oder mit der Frage nach der Leistungsfähigkeit farbloser Staatsrepräsentation für die moderne Gesellschaft als zeittypisch rechtfertigen. Solche Diagnose des nationalliberalen Historikers Hermann Oncken (1869–1945) aber weist über Problemlagen des Kaiserreichs hinaus auf Gefährdungen, die im späteren Verlauf der deutschen Geschichte manifest werden.

Bernward Deneke

»So viel Aufwand – für was?«

40 Jahre Wahlkampfwerbung in der Bundesrepublik Deutschland

Eine Ausstellung des Kulturgeschichtlichen Museums Osnabrück im Museum Industriekultur Nürnberg

In dieser Ausstellung wird das Thema Wahlkampfwerbung zusammenhängend behandelt, und zwar anhand von Wahlplakaten der Bundestagswahlkämpfe von 1949 – 1987. Die Plakate veranlassen zu einer Auseinandersetzung mit dem deutschen Parteiensystem, mit dem Selbstverständnis der Parteien und ihrer Präsen-

tion in der Öffentlichkeit. Darüber hinaus ist das Wahljahr 1990 Anlaß, in der Ausstellung politische Werbung und ihre Mechanismen in Beziehung zur tatsächlichen Politik zu setzen. Denn man erinnert sich kaum noch, welche Themen die Wähler an den bisher 11 Wahlen zum Deutschen Bundestag beschäftigten, Wahlslogans wie

»Wohlstand für Alle«, »Sicherheit für die 70er Jahre«, »Freiheit statt Sozialismus«.

Im Vergleich zum heutigen professionalisierten Wahlkampf sind die Anfänge voller Argumente und Appelle, neben der Argumentationsvielfalt herrscht gestalterisches Chaos. Die beiden ersten Wahlen 1949 und 1953 zeigen die